

Jean versicherte wiederholt, Bernet habe ihm zugesagt, ihn für dies Geld zu malen, und er sei ein gar guter, freundlicher Mann.

Der Kapitän lachte ihn aus und blieb bei seiner Meinung, und Jean war in einer der quälendsten Lagen seines Lebens. Zum Glück war es am Samstag, als ihm sein Kapitän das sagte. So nahm er sich denn vor, das Bild morgen gleich abzugeben. Da ja Bernet noch nicht begonnen habe, dachte er, lasse sich das auch ohne alle Schwierigkeit abthun, wenn ihn Herr Bernet, wie sein Kapitän glaubte, nicht sollte verstanden haben.

Der quälende Gedanke ließ ihn übrigens kaum schlafen, und seine Seele war ungemein betrübt, daß nun seine liebe Mutter kein ähnliches Bild von ihm haben sollte.

Lange vor der bestimmten Stunde ging er unruhig vor dem Hause Horace Bernet's auf und nieder.

Endlich schlug die Stunde auf dem Thurne von Notre Dame und Jean trat pochenden Herzens in das Haus, und auf Bernet's Ruf in das Atelier.

Der Künstler saß in einem Hausrocke da und erwartete ihn. Auf einer Staffelei stand ein mit einem Tuche verdecktes Bild.

„Du bist glücklich, mein Freund,“ rief ihm Bernet entgegen und reichte ihm die Hand.

„Mein Gott, aber,“ rief er plötzlich aus, „Du bist ja so bleich, siehst so verstört aus. Was ist Dir denn, mein Freund?“

Jean zitterte wie Espenlaub im Winde.

„Ach, Herr Bernet,“ sagte er wehmüthig, und eine Thräne feuchtete seine Augenwinkel, aus dem Malen des Bildes kann nichts werden —“

Bernet sah ihn erstaunt an. „Wie?“ rief er aus, „hast Du Deine Meinung geändert und willst Deiner lieben Mutter Dein Bild nicht senden oder trauest Du mir nicht zu, daß ich es ähnlich malen könnte und — hast Petetin Dich zugewendet?“

„Ach, keins von den Dreien, die Sie da genannt haben, trifft zu. Wie gerne würde ich meiner geliebten Mutter diese Freude machen, wenn — ich könnte. Und wem könnte ich mehr zutrauen, als Ihnen, dessen Werke ich bewundere und mit mir alle Welt? Am

Wenigsten aber könnte es mir einfallen, bei gesundem Verstande dem Lüncher Petetin den Vorzug vor Ihnen zu geben. Aber —“

„Nun, was ist denn dazwischen gefahren? Sieh' mal her, Jean; es ist ja schon zu spät, daß Du reuig wirst!“

Er nahm das Tuch von dem Bilde, das fast vollendet war. Die Gestalt Jean's war fix und fertig, nur die Nebenwerke waren noch auszuführen.

Jean starrte einen Augenblick, das Bild an, dann stieß er einen Schrei der Freude aus und rief: „Ach, mein Gott, das bin ich ja mit Leib und Seele!“ Diese Freude wandelte sich aber augenblicklich in Schrecken.

„Ach, Gott!“ rief er aus, „ich wollte es abstellen, weil ich glaubte, es würde heute erst angefangen, und nun ist es schon fertig und überaus schön und sprechend ähnlich!“

„Was fällt Dir denn aber ein?“ fragte Bernet, der aus dem Allem sich nicht herausfinden konnte.

Jean mußte jetzt sich aussprechen. Er erzählte Bernet die Unterredung mit seinem Herrn Kapitän; wie der von tausend Franken geredet und er schier ohnmächtig geworden sei. Er habe zwar dem Kapitän gesagt, daß er dem gütigen Herrn Bernet gesagt, seine ganze Baarschaft, sein ganzes Vermögen bestehe in einem Franken und fünfundsiebzig Centimes; mehr habe er sich nicht ersparen können, weil er Alles, was er bei dem Kapitäne verdiene und an Geld erhalte, der alten darbenenden Mutter sende; aber der habe ihn gründlich ausgelacht und gesagt, das sei Larifari, denn Herr Bernet male kein Bild unter tausend Franken, und Herr Bernet habe das gewiß nicht verstanden.

„Im Grunde,“ sprach, nachdem er gemüthlich lachend zugehört, Bernet zu Jean, „im Grunde hat Dein Kapitän recht, und ich dachte, der Frank und die fünfundsiebzig Centimes seien auch nur eine Abschlagszahlung; aber ich wollte selgenden Akkerd mit Dir machen: die übrigen 398 Fr. 25 Cent. bleiben als unverzinsliche Schuld stehen, bis Du General geworden bist; dann wollte ich sie von Dir einfordern.“

Jean sah den Maler etwa so an, als komme ihm der Gedanke, es sei unter dem rothen Sammbarett, welches er trug, nicht ganz sicher und geheuer — und schwieg bedenklich.

[Schluß folgt.]

Redigirt, gedruckt u. verlegt von E. F. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N^o 79.

Samstag den 13. Oktober

1855.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf. In Betreff der jährlichen Revision des Brandversicherungscatasters wird Nachfolgendes verfügt:

1.) Die Gemeinderäthe haben ohne Verzug die im Art. 12 des Gesetzes vom 14. März 1853 (Reg.-Bl. S. 79) vorgeschriebene Prüfung der Brandversicherungs-Anschläge, nach Maßgabe der Ziffer 9 und 10 des gedruckten (im Besitze der Ortsvorsteher befindlichen) Normal-Erlasses des K. Verwaltungsraths vom 16. März 1853, vorzunehmen und die bezüglichen Berichte unfehlbar auf den vorgeschriebenen Termin, längstens aber bis zum 20. d. Mts. dem Oberamt vorzulegen.

Dabei wird erwartet, daß diesem wichtigen Geschäfte alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit geschenkt werde, und daß die Berichte vollständiger einkommen, als dies von manchen Gemeinden im vorigen Jahr geschehen ist.

2.) In die, nach Maßgabe der Ziffer 6 Abs. 5 und 6 des angeführten Normal-Erlasses, zu fertigenden und im Laufe des Monats Januar jeden Jahrs vorzulegenden Aenderungs-Verzeichnisse, sind nicht nur die in Beziehung auf die Anschlagsumme oder der Klassenzuweisung eines Gebäudes vorgekommenen Aenderungen aufzunehmen, sondern auch diejenigen Modificationen, welche hinsichtlich der Ausnahmen einzelner Gebäudetheile von der Versicherung (Art. 1. vorlester Abs. des Ges. vom 14. März 1853) theils mit, theils ohne gleichzeitige Aenderung der Versicherungssumme vorkommen, damit dieselben auch in dem oberamtlichen Cataster-Exemplar vermerkt werden können.

Ein Gleiches ist bei sonstigen auf den Versicherungswert eines Gebäudes bezüglichen Aenderungen, z. B. bei dem Entstehen oder Wegfallen eines Anspruchs auf Baubeiträge (Art. 19. Abs. 5 und 6 des ang. Ges.) zu beachten.

Den 8. Oktbr. 1855.

Königl. Oberamt.

Strölin.

An die Ortsvorsteher.

Nachstehende Ministerial-Verfügung vom 26. August d. J. wird den Ortsvorstehern des Bezirks zur Kenntnissnahme und Nachachtung bekannt gemacht.

Zu Herstellung einer genaueren Uebereinstimmung der Einträge in den Geschäftsbüchern der Notare mit den monatlichen Verzeichnissen der Ortsvorsteher über die angefallenen waisengerichtlichen Geschäfte wird den Ortsvorstehern zur Pflicht gemacht, in ihre Verzeichnisse künftig auch diejenigen Geschäfte nachträglich aufzunehmen, deren Anfall ihnen zur Zeit der Uebergabe der Verzeichnisse an die Notare nicht bekannt war, weil wie es z. B. bei Vermögens-Übergaben vorkommt, die Theilhaber dem Notar unmittelbar Anzeige von dem Geschäftsanfall gemacht haben. Die Ortsvorsteher haben daher solche waisengerichtliche Geschäfte sobald sie von deren Anfall Kenntniss erhalten, jedenfalls aber aus Anlaß der unter ihrer Mitwirkung stattfindenden Vornahme der betreffenden Geschäfte je in dem Verzeichnisse desjenigen

Monats auszuführen, in welchem der Geschäftsanfall auf die eine oder die andere Art ihnen bekannt geworden ist.

Schorndorf den 12. Okt. 1855.

Königl. Oberamts-Gericht.
Wellnagel.

Schorndorf.
Auswanderung.

Jakob Friedrich Nühle, Bauer von hier, wandert mit seiner Familie nach Nordamerika aus, vermag aber keinen Bürgen zu stellen, weshalb diejenigen, welche eine Forderung an ihn zu machen haben, aufgefordert werden, solche innerhalb 15 Tagen bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist seiner Auswanderung kein Hinderniß in den Weg gelegt werden würde.

Den 8. Oktober 1855.

Stadtschultheißenamt.
Palm.

Vdt. Königl. Oberamt.
Act. Schindler.

Amtsnotariats-Bezirk Winterbach.
(Gläubiger-Aufruf.)

Alle diejenigen, welche an nachbenannte im vorigen Monat verstorbene Personen aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen zu machen haben, werden aufgefordert, solche bei Gefahr der Nichtberücksichtigung binnen 8 Tagen entweder beim Notariat oder den betreffenden Orts-Vorständen anzumelden, u. z. von:

Winterbach:

Daniel Uetz, Weingärtner.
Kos. Magdal., Matth. Müller Wgrs. Ehefr.
Höflinswirth:
Peter Stadelmann, Hafner.

Schorndorf:

Jakob Knappenberger, Weingtr. Witwe.
Bor der weißbuch:
alt Christof Kögel von Streich (vermögenslos).
Den 8. Oktober 1855.

K. Amtsnotariat Winterbach.
Haberer.

Geradstetten.

Julius Gutbrod, Schreinermeister von hier, hat ungesäumt seinen Aufenthaltsort der unterzeichneten Stelle anzuzeigen.

Den 2. Oktober 1855.

Schultheißenamt.

Privat - Anzeigen.

Landwirthschaftliches.

Bei den sich unter dem Rindvieh immer mehr zeigenden Erkrankungen hat der größere Ausschuß des hiesigen gegenseitigen Vieh-Ver-

sicherungs-Vereins für nothwendig erachtet, bestmöglichst Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, und daher in der Sitzung vom 9. d. Mts. einstimmig beschlossen, daß bei den Vereins-Mitgliedern kein fremdes Vieh mehr eingestellt werden dürfe, damit dadurch keine Krankheiten eingeschleppt werden können, und daß an die davor handelnden, wenn der Beweis der Schuld nachgewiesen werden kann, keine Entschädigung vom Vereine geleistet werde, was hiemit veröffentlicht wird.

Schorndorf den 11. Okt. 1855.

Der Ausschuß:
Palm.
Straub.
Schwegler.

Wenn gleich bei der größeren Vollkommenheit und Güte des heurigen Obstes ein mäßiger Zusatz von Wasser bei dem Moste gerechtfertigt erscheint, so ist derselbe doch, wie vielfach bemerkt wurde, von Manchen auch zu stark gewässert worden, und diese werden, wenn er nicht schnell verkauft wird, die nachtheiligen Folgen davon erfahren.

Dies möglichst zu verhüten, theile ich meine Ansicht und eigene Erfahrung mit.

„Es ist bekannt, daß, wenn in Fässern, die den schönsten Anfaß von Weinstein haben, einige Jahre nacheinander Most gethan wird, derselbe ganz davon verzehrt wird, was alle beweist, daß dieser zu seiner Nahrung und Erhaltung dient. Es möchte daher Denjenigen, die den Most in Fässer ohne guten Weinstein-Anfaß brachten, zu rathen seyn, demselben etwas Weinstein in Stücken zuzusetzen und zwar etliche Pfunde auf 4 — 5 Eimer. Der Most zehrt davon auf, was er braucht, und das Uebrige findet sich immer wieder auf dem Boden und kann, nachdem es abgeseiht worden, stets wieder verwendet werden. Als tatsächlichen Beweis für ein solches zweckmäßiges Verfahren, gebe ich ein Beispiel von den an Obst so gesegneten Jahren von 1847 und 1849, von welchen mir ein Faß von ca 5—6 Eimer übrig blieb. Der Most war immer glanzhell, schön und kräftig, als auf einmal die Bemerkung gemacht wurde, daß er sich trübte und Anlage zum Sauerwerden bekam, was ich mit Schrecken bemerkte, da mir noch nie ein Getränk in meinem Keller krank wurde. Gerne hätte ich das ganze Faß um 25 — 30 fl. weggegeben, allein es zeigte sich

kein Liebhaber. Dieß gab Stoff zum Nachdenken und es fiel mir ein, daß das Faß, als ziemlich neu, noch keinen Weinstein habe, u. setzte also diesem etliche Pfunde schönen rohen Weinstein durch das Spundloch in Stücken zu. Nach etwa 4 Wochen war das ganze Getränk ohne sonstige weitere Berührung wieder ganz frisch und gesund und klar wie vorher, und wurde nach etlichen Monaten gerne um 20 fl. pr. Eimer gekauft. Möge diese einfache Mittheilung auch Andern Nutzen gewähren!

Schorndorf den 11. Okt. 1855.

Palm, Verstand.

Notiz für Auswanderer.

Anfangs November reißt eine kleine Gesellschaft nach New-Orleans und eine andere nach New-York in Amerika. Auswanderungslustige werden zum Anschluß eingeladen, und mögen sich dieselben in Bälde bei dem Unterzeichneten melden, wo sehr billige Preise und solide Beförderung zugesichert werden.

Auch nach Australien sind Anmeldungen gemacht.

Schorndorf den 12. Okt. 1855.

G. Rippmann, Agent
und Speisewirth.

Nächsten Sonntag haben

Backtag

Wilh. Obermüller. Krieg.

Mannichfaltiges.

Horace Bernet und der Jäger von Vincennes.

(Fortsetzung.)

„Ist der Afford nicht recht?“ fragte Bernet.“

„Ach, Herr Bernet,“ rief Jean aus — „ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich mit Ihnen daran bin!“

Bernet lachte laut auf. „Nun höre, gefällt Dir das Bild?“

„Ach, wie können Sie fragen? Ich bin entzückt davon!“

„So? — Nun, dann ist es Dein, und es bleibt bei dem Afforde. Da Du aber auf Urlaub gehst und Dein Geld brauchst, so will ich jetzt auch die Abschlagszahlung nicht, und die ganze Summe von tausend Franken mag denn stehen bleiben, bis Du General bist.“

„Ach, Herr Bernet —“

„Es bleibt dabei, mein Freund,“ schloß Bernet. „Mach' mir jetzt keine Einwände

mehr. Bist Du einmal General, so sind Dir tausend Franken so viel, wie jetzt ein Centime oder wie eine taube Nuß; dann bin ich alt, kann nichts mehr verdienen, und die tausend Franken kommen mir dann recht zu gut. Das Bild ist also Dein; aber, siehst Du, es ist noch nicht fertig, weil ich es in Del gemalt habe, und nicht, wie Petetin die seinigen, in Wasserfarben. Das trocknet langsam und will überhaupt Zeit haben. Ich schicke Dir das Bild in acht Tagen an Herrn Köchlin in Mühlhausen; da holst Du es ab und überraschest Deine liebe Mutter damit. Grüße sie herzlich von mir!“

Jean stand wie eine Bildsäule da. Alles kam ihm wie eig' toller Spas vor, den man mit ihm treibe; aber Bernet sah ihn so freundlich an: der Mann sah gar nicht aus wie ein Bindbeutel — kurz, es waren Räthsel, die er nicht lösen konnte.

Bernet mochte seine Gedanken ahnen.

„Glaubst Du mir nicht?“ fragte er. „Ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß das Alles wahr ist und kein Spas, den ich etwa mit Dir treibe. Das ist meine Art nicht. Geh' in Gottes Namen, grüße mir Deine Mutter. Das Bild aber holst Du in acht Tagen bei Herrn Köchlin in Mühlhausen ab.“

Jetzt traten Thränen in des ehrlichen Elsfassers Augen und seine Lippe zitterte vor innerer Bewegung.

„Herr Bernet,“ rief er aus, „wie soll ich Ihnen danken?“

„Sei immer ein guter Sohn, wie Du es bis jetzt warst, und dieser Dank soll mir der liebste sein; kommst Du aber einmal nach Paris, Du magst dann Chasseur oder General oder Weber sein, so vergiß nicht, daß Horace Bernet zu Deinen Freunden gehört.“

Jean küßte mit tiefem Gefühle die dargebotene Hand, und gelobte, das treu zu halten.

Wie er nach der Wohnung des Kapitäns kam, das wußte er selber nicht. Der Kapitän war ausgegangen. Jean packte sein Bündlein und wartete die Rückkehr des Kapitäns ab, um sofort seine Reise anzutreten.

Endlich, nach langem, ungeduldigem Harren, kam er.

„Wie ist's bei Bernet gegangen?“ fragte er lachend.

Da floss das Herz des guten Jungen vom Preise des Malers über. Er erzählte Alles.

„Du kannst von Glück sagen!“ rief der Kapitän. „So etwas wäre hundert Andern sicherlich nicht passiert; denn das ist ja so gut, wie geschenkt, da, wie ich glaube, Du nicht auf Avancement erpicht bist, sondern auf Dei-

nen Abschied, wo es dann mit dem General werden sein Ende haben wird.“

„Da haben Sie recht, mein theurer Kapitän,“ sagte Jean, „und so etwas lag auch in den Worten und Mienen des trefflichen Mannes.“

„Du wirst also, wie ich merke, Deine Urlaubsreise heute noch antreten wollen? Kann mir's denken! Nun denn, glückliche Reise, mein braver, treuer Jean; leb' wohl, und vergiß Deinen Kapitän nicht! Da,“ sagte er, „nimm Das Deiner guten Mutter mit und pflege sie treu bis an's Grab.“

Er drückte ihm zwei Fünffrankenstücke in die Hand, und unter heißem Danke schied Jean von seinem guten Kapitän.

Erst vor der Barriere von Paris blieb er einmal stehen und dachte den Worten seines Kapitäns nach, die fast so in seinem Ohre geklungen hatten, als nehme der auf immer Abschied von ihm, und als habe er den Abschied vom Militär in der Tasche und kehre zur Heimath zurück für immer. Jean schüttelte den Kopf. „Da komme der Kufuk daraus!“ rief er im Selbstgespräche aus, denn in des Malers Worten lag auch so etwas Aehnliches. Er zog rasch den Urlaubspass heraus, den ihm der Kapitän gegeben, und las ihn; aber der lautete einfach auf zwölf Tage Urlaub, und nichts weiter.

Die Hoffnung, die auf einen Augenblick ihre Fittige gehoben hatte, senkte sich wieder schnell und mit einem Seufzer, wie er so mancher Täuschung des Herzens folgt, sagte er zu sich: „Es ist doch wahr, daß man fast überall das heraus hört und sieht, was man im Herzen warm hegt! Beide Herren haben gewiß Das, was ich heraus hörte, in ihre Worte nicht legen wollen. Wer mich täuschte, das bin ich selber gewesen, wie so oft schon in meinem Leben. Vielleicht täusche ich mich auch mit Algerien! Nun, wie du willst, Herr, und nicht wie ich will,“ sagte er betend und gen Himmel blickend. „Nur um das Eine sehe ich: laß mich mein Mütterlein gesund wiederfinden!“

In diesem Augenblick trat die Sonne mit vollem Glanze hinter den Wolken hervor, u. das schien dem frommen Gemüthe Jean's eine Antwort des Herrn zu sein, die seine Seele mit frohen Hoffnungen erfüllte. Bei der Kürze seines Urlaubs machte er die größten Tagereisen, die ihm möglich waren, und erreichte endlich, müde bis zum Sterben, das elterliche Häuschen. Er fand seine theure Mutter gesund; durch seine Unterstützungen und die treuer Nachbarn und Freunde war es ihr möglich, zu bestehen, ohne zu darben.

Nichts aber kann den Grad der Freude und des Glückes beschreiben, die bei dem unerhofften Wiedersehen nach so langer Zeit die Herzen der Mutter und des Sohnes erfüllten. Daß er nach Afrika müsse, verschwieg er der guten Mutter, um ihrem Herzen nicht die Freude des Wiedersehens zu verbittern.

[Schluß folgt.]

Vom Kriegsschauplatz.

Der Indep. belge wird von ihrem Pariser Correspondenten folgende Mittheilung über den Wiederaufbau Sebastopols gemacht, deren Richtigkeit wohl einstweilen dahingestellt bleiben muß: Die Absendung von Verstärkungen ist bekannt; man weiß, daß täglich neue Truppen zur Vermehrung der Reihen unserer Armeen abgehen; was man aber vielleicht nicht weiß, und was wir versichern können, ist, daß man in Frankreich und England Arbeiter aller Art: Maurer, Schlosser, Zimmerleute, Tischler und Maler angeworben hat, und daß man sie nach Sebastopol mit dem Auftrage schickt, diese Stadt wieder aufzubauen, als ob der Krieg, die Kanonen und das Feuer ihr nichts angethan hätten. Eine ziemliche Anzahl Arbeiter sind schon eingeschifft und nach Verlauf einiger Monate wird Sebastopol aus seinen Ruinen und aus seiner Asche wieder als eine halbfranzösische und halbenglische Stadt hervorstreigen. Diese Arbeiter erhalten täglich ein Salär von 6 Fr., man befördert sie gratis hin und zurück; von ihrem Salair wird ihnen nur die Hälfte ausgezahlt, der Ueberschuß wird capitalisirt und ihnen erst bei ihrer Rückkehr nach Frankreich und England eingehändigt; selbstverständlich erhalten sie auch, wie die Soldaten, Feldrationen. Man könnte wenigstens aus dieser Absendung und dieser Schnelligkeit schließen, daß man in London und Paris nicht daran denkt, die Krim aufzugeben, und daß man sich im Gegentheile dort festsetzen will.“

London, 9. Oktbr., Abends. Der „Globe“ meldet in authentischer Form, daß die allurte Flotte am vergangenen Sonntag vor Odessa erschien und vor dem Arsenal Position nahm. Das Bombardement sollte heute (9.) beginnen. F. J.

Silben-Räthsel.

Wer sich dem Ersten weihete,
Den ehrt dies Streben nicht,
Oft läuft für seine Zweite
Gefahr der Bösewicht.

Arm selbst bei reichen Schätzen
Das Ganze sich dir zeigt,
Das oft von den Gefekten
Der Jugend frevelnd weicht.

Redigirt, gedruckt u. verlegt von C. F. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N^o 80.

Dienstag den 16. Oktober

1855.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.

Auswanderung.

Jakob Friedrich Mühle, Bauer von hier, wandert mit seiner Familie nach Nordamerika aus, vermag aber keinen Bürgen zu stellen, weshalb diejenigen, welche eine Forderung an ihn zu machen haben, aufgefordert werden, solche innerhalb 15 Tagen bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist seiner Auswanderung kein Hinderniß in den Weg gelegt werden würde.

Den 8. Oktober 1855.

Stadtschultheißenamt.

Palm.

Vdt. Königl. Oberamt.

Act. Schindler.

Privat-Anzeigen.

Ein älteres Clavier von 5 Oktaven steht hier zum verkaufen. Näheres ertheilt Instrumentenmacher Bloß.

Reithgerber Beil in der Vorstadt hat 8 Scheffel Haber, 3 Scheffel Gerste, auch schönes Haberstroh zu verkaufen.

Großhepbach.

Es ist Jedermann bekannt, daß wenn er bei der schönen Aussicht seine leeren Obstmost-, Wein- und gepichteten Bier-Fässer jetzt zwei bis drei Mal mit meinen **arsenikfreien Schwefelschnitten** statt mit gelben Schnitten recht stark einbrennt, die alten und neuen Getränke aufbrennt, erzeugt seine Weine, Obstmost mit Wasser und Leure wie Trösterweine und Bier um die Hälfte lagerhafter, werthvoller und stärker mit dem feinsten Piquette, daß sie nie sauer, schwer und zähe werden und keine Kopfschmerzen erwecken. Das Pfund zu 48 kr. mit Gewürz, 2 Schnitten zu 3 kr.,

das Pfund ohne Gewürz zu 32 kr., die Schnitte zu 1 kr., sind zu haben in Schorndorf bei den Herren: Süßer, Schmid, Veil und Arnold. In Schnayh: Hr. Hopfer, in Winterbach: Hr. Cast, in Geradstetten: Hr. Hopf, in Beutelsbach: Hr. Bubl.

Zinktur, für welche ich seit 17 Jahren garantiere, daß sie die Zahnschmerzen augenblicklich und dauernd lindert, das Glas zu 16 und 30 kr., Zahnpulver zur Reinigung und Erhaltung der Zähne, die Schachtel zu 24, 18 und 12 kr., Großhepbacher Wasch- und Bad-Wasser zur Stärkung der Augen, Glieder und Nerven, das Glas zu 36, 24 und 12 kr., Haaröl, das Glas zu 15 und 30 kr. ist zu haben bei

J. F. Bürkle,

Inhaber der chemischen Fabrik.

Fahrten-Plan

vom 15. Oktober 1855 an bis auf weitere Verfügung.

I. Hauptbahn.

A. Fahrten in der Richtung von Bruchsal nach Friedrichshafen.

Von Ulm nach Friedrichshafen: Abg. Morgens 5 Uhr, Ankunft 10 Uhr.

Von Stuttgart nach Friedrichshafen: Abgang Morgens 6 U. 45 M., von Göppingen 8 U. 40 M., von Ulm 11 U. 27 M., Anf. 3 Uhr.

Von Bietigheim nach Stuttgart: Abg. 7 U. 50 M., Ankunft 8 U. 50.

Von Bruchsal nach Friedrichshafen: Abgang Morgens 8 Uhr., von Stuttgart 11 U. 10 M., von Göppingen 12 U. 58 M., von Ulm 3 U. 25 M., Anf. Abends 7 U.

Von Bruchsal nach Eßlingen: Abgang Vormittags 11 U., Ankunft 2 U. 50 M.

Von Bruchsal nach Ulm: Sitzzug in 1. und 2. Classe Abg. Nachmittags 1 U. 40 M., von Stuttgart 3 U. 55 M., von Göppingen 5 U. 2 M., Von Ulm nach Friedrichshafen: ordentlicher Zug in 1., 2. und 3. Classe Abgang Abends 6 U. 40 M., Ankunft 10 U. 15. M.